

Ein Kapitel für Erzieher.

Der Wert der Gesellschaftsspiele für die Kinder.

Hast täglich bietet sich für die Jugend Gelegenheit, sich zu frischen, fröhlichen Gesellschaftsspielen zu vereinigen. Die Erzieher sollten sie auf jede Art unterstützen, denn erst in der Gemeinschaft mit Anderen bringt das Spiel den wahren Genuß, den rechten Segen. Ein allein spielendes Kind wird sich niemals in derselben Weise entwickeln, wie das im Kreise und Kampfe mit anderen sich tummelnde. Gesellschaftsspiele bringen körperliche Bewegungen und Leibesübungen in anmutigen Formen und führt zum leiblichen Wohlbehagen; munteres Ueberhüpfen erheitert auch das Gemüth. Im freien Verkehr mit gleichaltrigen Kindern verewigt die lästige Schüchternheit, wie wir sie oft bei verzärtelten Lieb-lingen finden, die bei jeder Gelegen-heit durch ihre Ungehorsamkeit und Unhöflichkeit auffallen. Im Spiel ist jeder gezwungen, sich seiner Kraft zu wehren, jeder muß die ganze Kraft zusammennehmen, um dem Gegner zu widerstehen. Durch solche Anfor-derungen werden Muth und Ausdauer geföhrt und entwickelt. Das Treiben der Kleinen nimmt häufig eine unvorhergesehene Wendung an, sie müssen nachdenken und sich schnell entschließen, also Geistesgegenwart zeigen. Wie vielgestaltig sind die Spiele, was wird in ihnen alles nachgeahmt! Wo findet die Phantasie wohl ein fruchtbareres Feld als gerade hier?

Jedes Kind will nur seinen Willen behaupten, das Beste haben und den ersten Platz einnehmen. Dadurch geht das Spiel oft auseinander, indem stets der Schwächere den Kürzeren zieht. Aber nur kurze Zeit dauert die Unstimmigkeit der Kinder. Geschieht es, daß sie aufs neue zusammenkommen, so kennen sie schon die Ueberlegenheit und die Kraft des einen oder anderen, so daß jedes bei der Wahl des Spiels und der Rolle die es übernehmen soll seinen Willen dem des Stärkeren oder Klügeren

aus des eigenmächtigen Angebers oder der Mehrheit gern unterwirft und sich fügt, um nicht geneckt oder ganz und gar vom Spiel ausgeschlossen zu werden. So wird durch das Geistes- und Körperspiel bei dem Kinde die Macht der Einigkeit recht zum Bewußtsein gebracht. Gemeinlich gelehrt und geübt und die Freude am thätigen Leben, die volle Hingabe an gemeinsam gelöste Aufgaben und Ziele erweckt und geföhrt.

Das gesellige Spiel kann auch eine hohe soziale Bedeutung erlangen. Kleiner Kinder machen in der Auswahl der Spielgefährten sehr geringe Ansprüche. Sie nehmen fast keine Rücksicht auf den Stand und das Ansehen der Eltern. Wachsen sie aber heran, so ändert sich häufig die Lage, dann werden leicht die Kinder wohlhabender und armer Eltern ge-trieben. Im Spiel, das sich von fröhlicher Jugend bis in spätere Jahre hinzieht, können die Kinder armer Eltern sich die Liebe und Achtung der reichen durch Zeigen guter Eigen-schaften erwerben. Die reicheren Kinder werden sich darüber klar, daß nicht Geld und Kleider den Menschen ausmachen, sondern einzig und allein sein innerer Werth. Der Klassenunterschied wird überbrückt, der sich verschiedentlich bildende Haß gemildert.

Weiter ist das Spiel zugleich das beste Mittel für Mütter und Erzieher zum Kennenlernen der Kinder, zur Beobachtung und Pflege ihrer Eigen-art, ihrer Charakterbildung. Hier zeigt sich das Ungeheime oder Sanfte der Gemüthsart, die Sorgsamkeit und der Leichtsin, die Bergehllichkeit und das gute Gedächtniß u. s. Jean Paul sagt mit Recht: „O, ihr alle, die ihr euch der Erziehung widmet, ich bitte euch, lernet mit Kindern spielen. Ihr werdet durch diese Uebung drei wichtige Zwecke erreichen — die Kinder an euch ziehen und ihre Liebe und ihr Vertrauen erwerben; die Gabe, mit ihnen zu sprechen und sie zu behandeln, euch mehr eigen machen oder anderen, so daß jedes bei der Wahl des Spiels und der Rolle die es übernehmen soll seinen Willen dem des Stärkeren oder Klügeren

weil können, als in anderen Tagen, und sich mit allen ihren Fehlern, Schwachheiten, Einfällen, Anlagen und Reigungen zeigen, wie sie wirklich sind.“

Weil aber das Spiel ein unwillkürlicher Ausfluß jugendlicher Freude und Freude ist, so darf kein Zwang von oben ausgeübt und das Kind nicht mit peinlicher Sorgfalt verfolgt werden. Es ist nur darauf zu achten, daß durch das Spiel nicht die notwendigen Arbeiten vernachlässigt werden und Klatschhaftigkeit und Uebermuth überhandnehmen. Den-jenigen aber, die hinter jedem Kleinen jeden Streich Verderbtheit wittern, seien Schillers Worte zugerufen: „Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begeisterung zu toben: Nur die ge-sättigte Kraft kehrt zur Anmuth zurück!“

Darum, ihr Jugendfreunde: Laßt nur die Kinder spielen, So lang sie froh und frei Kommt erst der Ernst des Lebens, Mit's mit dem Spiel vorbei.

Der Mensch kann alles, was er ernstlich will.

Schlechte Wanderverpflichtung.

Wir berichteten kürzlich bereits, daß in Würzburg mehrfach Straßen-demonstrationen gegen den Wirth des dortigen Theater-Restaurants vor-gelommen sind, weil dieser die bei ihm in Massenquartieren liegenden Mannschaften schlecht verpflegte. Wie man meidet, dauerten diese Demon-strationen an und nahmen sogar noch an Stärke zu. Die Menge zog vor seinem Hause vorbei, an langen Stangen Deringen tragend. An anderen Stangen befanden sich Ge-ringe, alte Brotkrumen und anderes. Dazu wurden Spottlieder gesungen. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden fünf Personen ver-haftet. Das Trübsale Restaurant soll ein sehr belebtes, vornehmeres Etablissement, wird von der Einwoh-nerschaft Würzburgs fast ganz ver-mieden.

SONNIN'S

Erste Thür Ost von der Ersten Nationalbank

Damen, kauft Eure Anzüge, Mäntel und Röcke u. s. w. in einem Frauenkleider-Laden. Wir geben Euch bessere Werthe für weniger Geld.

Die Muttersprache.

Das mühsame Werk, dieselbe von den Fremdwörtern zu reinigen.

Das Deutsche erachtet die Welt.

Die deutsche Sprache nimmt an Ausbreitung und Ansehen zu und ihre Geltung hat in den letzten Jahren ein gar reiches Wachsthum gezeitigt. Das löst sich weder durch Trugschlüsse noch durch Wirthschaftsbe-monstrationen verhalten. Der Sohn des deutschen Volkes darf sich also wohl ein wenig fühlen. Aber es ist ihm wie bei manchen sehr geachteten und längst erwachsenen Menschen, die zuweilen doch noch von den Schreden der An-nemnerde heimgegriffen werden. Den meisten Deutschen steht noch eine dumpfe Erinnerung an die Zeiten im Blute, da sie fremdes Joch ge-drückt. Das offenbart sich am deut-lichsten in der Fremdwörterrei seiner Sprache, die er mit Anleihen bei frem-den Sprachen auszuwippen vermeint, während er sie lächerlich verhandelt. Der Allgemeine deutsche Sprachver-ein, dieses gelehrte Störps von Streif-jägern, welche nach „lästigen Auslän-dern“ in Sprachgebrauche fahnden, nimmt jetzt einige der neueren Erun-gerchaften dieser Sorte aufs Korn.

Da ist zum Beispiel das Wort „De-marche“. Es ist nicht einmal in allen Fremdwörterbüchern. Laßt nur die Diplomaten von „Demarchen“ re-den, ihre Sprache ist ja das Französische. Aber für Deutsche bleiben doch alle die Demarchen der Mächte, die jene vertreten, nur „Schritte, Maßre-geln“ oder dergleichen.

Wie jagt man: Der oder das Kom-promiß? Bald liest man es so, bald so; man kann es sogar erleben, daß man auf derselben Seite beide Ge-schlechter findet. Nun, eigentlich sollte es nur „das Kompromiß“ heißen, denn es ist das lateinische Mittelwort der Bergangenheit „compromissum“, wie es auch nur heißen darf; das Zwi-schenmüth und das Vorentscheid. Wer nun „der Kompromiß“ jagt, dem schneidet wohl ganz heimlich und dun-kel ein deutscher Wort vor, das des-selben Begriff bezeichnet, nämlich „der Vergleich“, oder „der Vertrag“ oder aber — er verhandelt gedanken-los die Form „ein Kompromiß (wird) zustande kommen“ fälschlich zu „der“ statt „das Kompromiß“. Das eben ist seit alters eine der üblen Ei-genschaften der Fremdwörter, daß man nie recht weiß, welches Geschlech-tes sie sind; an Mißgeburten und Zwittern kann man es ja in der Regel nicht erkennen. „Kompromiß“ ist wirklich ganz entbehrlich, man ver-liehe es nur einmal mit: Vergleich, Ausgleich, Vereinbarung, Verständig-ung, Einigung, Uebereinkunft, Uebereinkommen, Vermittlung, u. a.

Ueberall giebt es in deutschen Lan-den Hilfsaktionen. Glaubt eine Dynamitfabrik auf, so wird eine „Hilfsaktion“ ingeniert, verkracht eine Bank, so wird von an-deren Banken über die Einlei-tung einer Hilfsaktion verhan-delt; werden durch ein Erdbeben-glück Bergarbeiter verdrückt, so wird eine Hilfsaktion in Szene ge-etzt; wird eine Stadt durch Erdbeben zerstört, wird eine Landschaft durch Ueberschwemmungen verwüstet, oder geschieht sonst irgendein großes Un-glück — es ist fast gegen eins zu rechnen, daß eine Hilfsaktion organi-siert wird. Wie heißt es doch auch? Großenmüthig sei der Mensch, hilfsreich und gut! Und darum spreche er bei-leibe nicht nur von Hilfe, Unterstüt-zung, Mithilfe, Beihilfe, Hilfelei-tung; er leiste auch nicht etwa nur Beistand oder Hilfe, nein, er organi-siere oder inszeniere oder leite wenigs-tens ein — eine Hilfsaktion. Dann weiß man doch auch gleich, daß etwas Ordentliches zustande kommen wird, denn eine Aktion ist halt immer eine „Action“ — Klingt das nicht fast wie Staatsaktion? Das einfach deutsche Wort „Hilfskraft“, das man ganz ver-eingelt auch einmal zu lesen bekommt, vermag natürlich bei weitem nicht das auszubilden, was für den mo-dernen wohlthätigen Menschen in

Die Mutterprache.

„In verschiedenen deutschen Städten bezeichnet man das Zrennhaus noch als „Maison de Santé“. Diese fran-zösische Bezeichnung hat man wohl nur gewählt, um den traurigen und furchtbaren Ort nicht offen als das „Provinzial-Geil- und Pflegeanstal-t“ umgehen ja in diesem ihrem Namen die eigentliche Bezeichnung „Zrennanstalt“ und lassen die Haupt-lache dabei ganz weg, ebenso wie das die Franzosen thun. Das ist verständ-lich, aber doch auch ein Kennzeichen unnerer Reichthümlichkeit; wo Geistes-krankheit befürchtet wird, geht man ja auch nicht mehr zum Zrennanst, sondern zum „Psychiater“, weil das vermeintlich „nicht so schlimm“ klingt.

Am häufigsten wird aber ein Fremdwort nur deshalb gewählt, weil es nobler klingt, das heißt, weil es beim Ungebildeten eine Art von Ehrfurcht erweckt. Wer kann ahnen, was alles dahinter stecken kann! „Gute Nacht vor dem Gebrauch von Fremdwörtern, mein Sohn.“ jagte ein unwissender Geldproy zu seinem Sprößling, „denn man weiß nie-mals, was es bed utet.“

Als ich kürzlich das Schauspiel eines größeren Herrenknechtgeschäfts besichtigte, so schreibt der Gothaer L. Renner der Zeitschrift des Allge-meinen deutschen Sprachvereins, be-merken ich ein eigenartiges Klei-dungsstück, eine Herrenweste, die sich von der gewöhnlichen Weste dadurch unterscheidet, daß sie keinen Rücken-riem hat. Unter diesem neuzeitlichen Erzeugniß der Schneiderkunst be-fand sich der Tauffchein des jungen Erben-bürgers, der den stolzen Namen „Be-flinnet“ tragt. Als ich dies las, fühlte ich mich in meinem Sprachgefühl ver-lezt, und es kam mir der Gedanke: Wann wirst du, deutscher Michel, zu dem Bewußtsein gelangen, welche Schönheit der deutschen Muttersprache eigen ist. Du darfst dich verheißern halten, daß das vorerwähnte Erzeug-niß deiner Kunst für den Liebhaber nicht minder Werth besitzt, wenn du es etwa mit dem guten deutschen Na-men Halbweste bezeichnest.

Eine falsche Prophezeiung.

Wie eine Zigeunerin auf den Tod eines Krieges-mannes weisete.

Zur Zeit der Türkenkriege befan-d sich bei einer ungarischen, eine tür-kische Festung belagernden Truppe eine alte Zigeunerin als Marketerin. Sie bereitete an Nachtagen den Soldaten manche heitere Stunde. Bald legte sie ihnen Karten, dann wieder weisagte sie ihnen aus der Handfläche oder veraltete Tänze und lustige Bedachloge.

Eines Abends rief der Hauptmann Bela Sandom die Zigeunerin in sein Zelt und forderte sie auf, ihm zu sagen, wann er sterben werde. Die alte Ziga betrachtete eifrig die Ju-nenfläche seiner rechten Hand, zog mit ihrem Zeigefinger verschiedene Striche kreuz und quer, schüttelte dann den Kopf und sagte: „Nach-edler Kapitän, es ist beßer, wenn Euer Gnaden mich etwas Anderes fragen.“

„Keine Ausreden, Ziga“, herrschte sie der Hauptmann an. „Du hast auf meine Frage zu antworten.“

„Also — in drei Tagen, hochdecker Herr, wenn Sie es schon durchaus wissen wollen.“

„Nun, Du gibst mir ja eine recht kurze Frist!“ rief der Hauptmann lachend. „Wie und auf welche Art werde ich denn sterben?“ fragte er weiter.

„Die Türken werden Euer Gna-den den Kopf abhauen.“

„Da müssen sie mich aber erst ha-ben. Wollen wir, daß sie mich nicht erwischen?“

„Ich kann schon wetten, hochdecker Herr. Das größte Haß Diener Bein will ich einstecken. Aber was können Euer Gnaden mir geben, wenn Zi-todt sind?“

„Laß Dir darum nicht bange sein“, antwortete der Hauptmann. „Di soll Alles gehören, was sich in mei-

ner Zeit vermag. Mit die Beste?“ Die alte Ziga bejahte mit einem Sandtschlag und die anwesenden Offi-ziere galten als Zeugen.

Es nahte der festgesetzte dritte Tag. Bis dahin verhielten sich die Türken ruhig in der Festung. Da kam plöz-lich der Befehl, eine Abtheilung von 200 Mann habe sich unter Führung des Obersten sofort an eine bestimmte Stelle zur Erkundigung des Feindes zu begeben.

Der Oberst machte sich marich-beret, doch befahlen ihn plözlich so heftige Regenkrämpfe, daß er in sein Zelt getragen werden mußte. Es wurde daher das Kommando dem ältesten Hauptmann übertragen. Als sich dieser auf sein Pferd schwang, fing dasselbe erst an, sich im Kreise zu drehen, dann bäumte es sich hoch auf und entledigte sich seines Reiters mit solcher Gewalt, daß dieser mit gebrochenem Bein liegen blieb. Nun mußte der Hauptmann Sandom, dem die Zigeunerin für diesen Tag den Tod prophezeit hatte, einspringen.

Als die Reiterhaare im Dunkel der Nacht an den Festungsgräben an-lagte, führten von allen Seiten der Feind über sie her. Die Ungarn wa-ren offenbar verrathen worden.

Der Hauptmann Sandom fiel vom Pferd und stürzte in den Festungs-graben. Dies war sein Glück. Er hielt sich am Schilf fest und tauchte so tief unter, daß nur Nase und Mund aus dem Wasser hervorragten. Er hörte, nachdem das Geschick beendet war, wie die Sieger mit ihren Ge-fangenen abzogen und dabei bedauer-ten, daß gerade der Hauptmann ihnen entgangen sei.

Sandom wachte erst aus dem Wasser heraus zu, lebend, als er den Feind schon weit genug entfernt wahrte. Die Türken hatten jedoch, zwischen den Weiden versteckt, einen Posten zurückgelassen mit der Auf-sung, sobald er aus seinem Schlaf-winkel herauströme, ihm ohne Weiteres den Kopf abzuschlagen. Der Türke war ein starker Mann, gut bewaf-fnet, während der Hauptmann bei sei-nem Sturze seine Waffen verloren hatte, durchnäßt und durchgefroren war. Kaum war er aus dem Was-ser heraus, als schon der Türke an seiner Seite war und mit seinem trümmen Säbel zum Siebe ausholte.

Nach der damaligen Mode hatte jedoch der Hauptmann ein weißes Leinentuch einige Male um den Hals gewunden, was des Türken Vorhaben vereitelte. Der Sieb drang nicht durch das Tuch, und mittlerweile ge-lang es dem Hauptmann, seinem Gegner den Dolch aus dem Gürtel zu reißen und ihn mit einem wohl-gezielten Stoß niederzustrecken. Er schwang sich rath auf des Türken Pferd und ritt allein in das Lager zu-rück, das er am Morgen so troben Muthes verlassen hatte.

Kaum war er in seinem Zelt an-gelangen, als auch schon die alte Zigeunerin mit ihrem Haß Diener be-reitkam, da sie ja nun die Wette ver-loren hatte.

„Na, Ziga“, jagte der Haupt-mann, „die Türken haben mir den Kopf nicht abgeschlagen, wie du prophezeit hattest. Aber jetzt prophezeie ich dir, daß du noch heute sterben wirst, und meine Prophezeiung wird sicher in Erfüllung gehen.“

Die Ziga wurde noch am selben Tage als Spionin gefehnt.

Durch die Tödtung der Vögel, welche die Damenhüte schmücken, wird dem Lande alljährlich ein Schaden von vielen Millionen Dollars zugefügt. So klagt die Indubon-gesellschaft. Es ist aber leider nicht zu erwarten, daß diese Klage auf die Damen großen, geldweiche denn, nachhaltigen Eindruck machen wird.

In Memphis, Mo., brachen Pro-hibitionisten in den Keller eines „W-gers ein, der Bier auf Lager hatte, und schlugen dort alles kurz und klein. Sie nennen das „Arbeit für die gute Sache“, jeder darurthilf-lose Mensch aber wird vergeblich nach einem anderen Ausdruck als Anar-chismus dafür suchen.

Vorzügliche Bargain-Offerten in Winter-Mänteln für Damen

Glänzende Bargain-Offerten in dem großen Laden — Wolbach's. Viele vor-zügliche Offerten gerade jetzt, wo Ihr sie braucht. Beachtet solche Werthe, zu sol-chen Preisen wie diese:

Mäntel zu \$4.95

Ihr würdet kaum auf den Gedanken kommen daß wir einen guten Mantel für das Geld verkaufen könnten; aber dies ist das Geheimniß. — Unser New York Käufer kaufte am andern Tag 50 Mäntel für Paar, und hier sind sie. Gute Kersey-Mäntel, lang, viertelgeföhrt, feine Anfertigung, und wirklich \$8 und \$10 werth. Nun, so lange sie vorhalten, nur je \$4.95

Mäntel zu \$7.50

Noch eine vorreffliche Partie von Frauenmänteln aus extra gutem Kersey und Melton Stoff, in Schwarz, „Tan“, Braun, Grün, und grauen Farben; nett verfertigt, und versehen mit breiter Schnur, in den neuen halbpaffenden Formen. Sie sind bis zu \$12 werth. Jetzt speziell, das Stück, \$7.50

Mäntel zu \$9.50

Wünscht Ihr einen guten, leistungsfähigen Mantel, der ebenso gut aussieht und ebenso dauerhaft ist wie ein \$20 Kleidungsstück? Wenn ja, könnt Ihr den Mantel hier bekommen für \$9.50. Solider Styl und Werth; gut passend. Eine vorreffliche Partie von Frauenmänteln in Schwarz und Farben, aus vorzüglichem Material. Neue Herbst- und Wintermuster. Kleidungsstücke im Werth von \$16, für einige Tage nur, je \$9.50

Kauft Kleinen einem guten Mantel für \$1.98.

Spezielle Partie Mäntel für die Kleinen von vier bis acht Jahren, zu \$1.98. Material ist „beatskin“ und Ker-sey; Farben Blau, Roth, Braun, Purpur und Grau. Diese sind nett garnirt, und sind leicht \$3.00 werth; speziell hier für etliche Tage je \$1.98

Werkt Euch extra gute Bargains wie diese:

- Cateen und „spun glass“ Unterröcke, je nur \$.39
Flannelette Waists für Frauen, alle Farben, je nur \$.75
Extra gute Flannelette-Waists für Frauen, schwarz und farbig, \$ 1.50
Frauenhüte, gepußt, \$5.00 werth, zum Spezialpreis von je \$ 2.95
Baumwoll-Blankets, in Grau, 50c Werth, pro Paar zu \$.33
Schürzenginghams, in Plaids und Karres, gute Qualität, die Yard, \$.05
Nüchgeföhrtete Wrappers-Stoffe, 12c werth, nun pro Yard, \$.10
Hud und türkische Handtücher, reguläre 20c Qualität, nun je \$.12
Große Blankets, rot, und weiß geföhrt, \$1.35 werth, nun pro Yard \$.98
Pacific Twills und Silksine für Comforters, 27 zöllig, 10c werth, die Yard, \$.06 1/2
„Full Standard“ Mattene, in vielen Farben und Mustern, die Yard nur \$.04
Wollene Halbstücker für Frauen und Kinder, alle Farben, 50c werth, nun zu \$.29

